

Auch die geschichtliche Erfahrung spricht für eine militärische Absicherung unseres Staates

Autor(en): **Senn, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung**

Band (Jahr): **63 (1988)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-716294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch die geschichtliche Erfahrung spricht für eine militärische Absicherung unseres Staates

Von Korpskommandant zD Hans Senn, Gümligen

Aus dem Zusammenbruch von 1798 wurden Lehren gezogen

Nur eine Nation, welche die Kraft zur Erneuerung besitzt und bereit ist, ihre Errungenschaften mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu behaupten, ist imstande, ihre Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten. Die Alte Eidgenossenschaft war der Herausforderung durch die Ideen der Französischen Revolution nicht gewachsen. Der Wille, verkrustete Gesellschaftsformen aufzubrechen, fehlte. Zwangsläufig schwand die Solidarität zwischen den verschiedenen Bevölkerungsschichten und den einzelnen Orten. Unter diesen Voraussetzungen musste sich die Verteidigung gegenüber den französischen Invasoren als illusorisch erweisen. Die Folgen waren verheerend. Die Schweiz wurde zu einem Vasallenstaat und zum Kriegsschauplatz fremder Heere. Die Kontinentalsperre gegen England lähmte das wirtschaftliche Leben. Armut und Hunger breiteten sich aus. Unsere Soldaten liessen ihr Leben in den Weiten Russlands für die Grösse Frankreichs.

Das vom «Wiener Kongress» aufgebaute Gleichgewicht der Mächte gewährte der Schweiz eine Schonfrist, die es ihr erlaubte, sich den Erfordernissen einer neuen Zeit anzupassen. Die Bundesverfassung von 1848 schuf die Voraussetzungen, um die zurückgewonnene Souveränität inmitten der sich bildenden und einander konkurrenzierenden Nationalstaaten zu bewahren. Der auf demokratischer Grundlage wachsende innere Zusammenhalt und die der Kriegstüchtigkeit allmählich näherkommende Milizarmee begannen eine dissuasive Wirkung gegenüber fremden Interventionsabsichten zu entfalten. Trotz mancherlei Gefährdungen wurde die Schweiz zur Friedensinsel, weil es ihr immer wieder gelang, Bedrängnisse durch eine glaubwürdige Verteidigungsbereitschaft vorsorglich zu entschärfen oder durch konkrete militärische Massnahmen abzuwenden. Bis zur heutigen Stunde wurde unser Bundesstaat nur zweimal direkt bedroht, 1856/57 durch Preussen, um hoheitsrechtliche Ansprüche geltend zu machen, 1940 durch die Achsenmächte mit dem Ziel, unseren Staat hörig zu machen und ihn allenfalls aufzuteilen.

Der Neuenburger Handel 1856/57

Um seinem Anspruch auf das ehemalige Fürstentum Neuenburg Nachachtung zu verschaffen, drohte der König von Preussen der Schweiz Ende 1856 mit Krieg. Er berief seinen Gesandten zurück und traf Vorbereitungen für die Mobilmachung, den Aufmarsch und die Durchführung der Operation. Oberbefehlshaber von Groeben plante, mit 4 Korps den Rhein zwischen Basel und Schaffhausen zu überschreiten, alsdann die Hauptmacht beidseits der Aare anzusetzen und Bern einzunehmen. Die Schweiz mobilisierte vorsorglich zwei verstärkte Divisionen und stellte den üb-

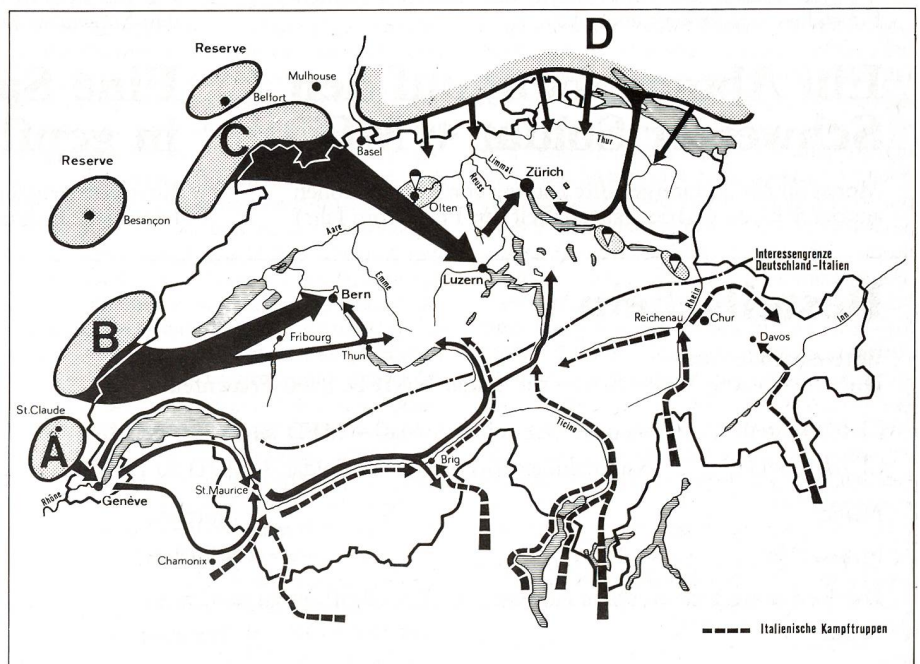
rigen Bundesauszug sowie die Reserve auf Pikett. Die Bundesversammlung wählte General Dufour zum Oberbefehlshaber. Dieser traf alle notwendigen militärischen Bereitschaftsmassnahmen. Um ein Pfandnahme des Kantons Schaffhausen zu verhindern, fasste er eine Vorverteidigung nördlich des Rheins zwischen Wutach und Aach ins Auge. Für den Fall eines preussischen Angriffes über den Rhein aus dem Schwarzwald heraus wollte er die Spitzen des Gegners an der Aare zum Stehen bringen und dem Rhein entlang einen flankierenden Gegenangriff führen. Die unmissverständliche Manifestation des schweizerischen Willens, sich dem preussischen Ansinnen mit bewaffneter Hand zu widersetzen, veranlasste Napoleon III., seine Vermittlungsbemühungen wieder aufzunehmen. Mit Hilfe der übrigen Grossmächte gelang es ihm, einen für beide Konfliktparteien annehmbaren Vergleich herbeizuführen. Ohne die eindrucksvolle Bekundung der schweizerischen Verteidigungsbereitschaft wäre es vermutlich zum Krieg gekommen.

Die deutschen und italienischen Angriffspläne von 1940

Infolge des Zusammenbruches der französischen Republik im Juni 1940 verschlechterte sich die strategische Lage der Schweiz in dramatischer Weise. Sie war von den Achsenmächten umringt und musste die mit Schwergewicht nach Nordosten gerichtete Abwehr durch eine Rundumverteidigung ersetzen. Die Kräfte fehlten ihr, um auf allen Fronten stark zu sein. Mit militärischer Hilfe von Dritt-

mächten konnte sie nicht mehr rechnen. Als Ausweg blieb nur noch der Rückzug des Gros der Armee ins Alpenreduit. Die Verfügungsgewalt über unser Land hätte den Achsenmächten grosse Vorteile gebracht: uneingeschränkter Transitverkehr über die Alpen, zusätzlicher Werkplatz für die Herstellung qualitativ hochstehender Rüstungsgüter sowie rare Gold- und Devisenreserven.

Um einen allfälligen Entschluss Hitlers, sich in Besitz der Schweiz zu setzen, unverzüglich ausführen zu können, liess Generaloberst Halder, Chef des Generalstabes des Heeres, Angriffspläne ausarbeiten. Die südlichen Teile überliess er dem italienischen Bundesgenossen. Mussolini seinerseits erstrebte eine von Natur aus starke Nordgrenze in den Zentralalpen. Er traf Vorbereitungen, um gleichzeitig mit der deutschen Wehrmacht in unser Land einzufallen und bis auf die nördliche Hochalpenkette vorzustossen. Die geplanten Angriffe der Deutschen und Italiener wurden nicht ausgeführt, weil sie zu starke Kräfte und zu viel Zeit beansprucht hätten. Trotz grosser Schwächen übte unsere Verteidigungsbereitschaft einmal mehr dissuasive Wirkung aus. Eine Schweiz ohne Armee wäre damals zweifellos besetzt, zum Satelliten Deutschlands degradiert oder zerstükkelt worden. Als Folgen hätten sich eingestellt: Aussaugen unserer Wirtschaftskraft, schrankenlose Willkür für Frontisten, Wehrdienst in Russland oder Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie für junge Männer, Konzentrationslager für Gegner des Nationalsozialismus. Am Schluss wären wir vielleicht durch die Amerikaner ge-



Der deutsche Invasionsplan der Operationsabteilung des Oberkommandos des Heeres im Auftrag des Chefs des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Halder, vom 12. August 1940 und der italienische Interessenbereich mit Einsatzabsichten der italienischen Kampftruppen. Einsatz (ohne italienische Truppen) 12 Divisionen. Aus dem Buch «DER GENERAL» vom Ringier Verlag.

waltsam befreit worden. Das hätte Krieg im eigenen Land bedeutet. Die meisten hätte Leid und Elend erwartet. Vielen wäre der Tod beschieden gewesen.

Drohende Verletzung unserer Neutralität bei Kämpfen in Grenznähe

Neben den beschriebenen akuten Bedrohungslagen waren mehrfach grössere Grenzverletzungen zu befürchten, die unser Land möglicherweise in den Krieg verwickelt hätten. Als Beispiel seien die Kämpfe erwähnt, die im Januar 1871 in unserer Nachbarschaft tobten. Damals flammte der französische Widerstand gegen die deutschen Eindringlinge noch einmal mächtig auf. Die über 100 000 Mann starke Ostarmee unter General Bourbaki suchte in Gewaltmärschen die Verteidiger von Belfort zu entsetzen, verlor indes die Schlacht an der Lisaine. Auf dem Rückzug wurde sie im Raum Pontarlier eingeschlossen. Zur Sprengung des deutschen Einkreisungsringes fehlte ihr die Kraft. Verlockend erschien der Fluchtweg über schweizerisches Territorium nach Westfrankreich. Da General Herzog ihn gerade noch rechtzeitig verriegelte, ohne auf die Widerstände des Bundesrates zu achten, blieb General Clinchant, dem neuen Chef der Ostarmee, nur noch die Internierung in unserem Land. Hätte er sich durch das Val de Joux zurückgeschlagen, wären die Preussen versucht gewesen, ihn auf Schweizer Gebiet zu verfolgen.

Die Verteidigungsbereitschaft der Schweiz wog ihre strategische Anziehungskraft auf

Die Tatsache, dass die Schweiz in den letzten 140 Jahren nur zweimal durch Angriffsab-

sichten ernstlich bedroht war, könnte so ausgelegt werden, dass unser Gebirgsland eben strategisch eine geringfügige Rolle spielte. Das Gegenteil war aber der Fall. Die Spannungsfelder der angrenzenden Grossmächte überlagerten das Verbindungsstück in ihrer Mitte. Mit ihm befassten sich in der Zwischenkriegszeit die Generalstäbe der französischen und italienischen Armeen dauernd. Den angenommenen deutschen Revanchefeldzügen über eidgenössisches Territorium setzten sie die eigene Vorwärtsverteidigung auf helvetischem Boden entgegen. In beiden Weltkriegen wurde die Schweiz als Durchmarschgebiet in Erwägung gezogen, sei es zur Überflügelung einer erstarrten Front, sei es zur Hilfeleistung an einen Verbündeten. Die durch Umgehungsoperationen bedrohten Grossmächte überlegten sich ihrerseits, wie sie dieser Gefahr am vorteilhaftesten begegnen könnten. Sie liebäugelten mit der Vorverlegung ihrer Abwehr in starke schweizerische Geländeteile, gedeckt durch unser Heer oder Seite an Seite mit ihm. Im Ersten Weltkrieg wurde die militärische Kooperation in Form von Eventualabmachungen mit Frankreich und Deutschland, im Zweiten Weltkrieg nur mit Frankreich geregelt. Die Durchmarschgelüste wurden jedesmal unterdrückt, weil nähere Untersuchungen zeigten, dass die schweizerische Armee trotz bescheidener Bewaffnung im schwierigen eigenen Operationsgebiet so lange zähen Widerstand hätte leisten können, bis die anvisierte Drittmacht ihr zu Hilfe eilte oder andere geeignete Gegenmassnahmen traf.

Eine Schweiz ohne Armee wäre in beiden Weltkriegen zwangsläufig präventiv besetzt oder als Durchmarschgebiet auserkoren

worden. Die Folgen lassen sich leicht ausmalen. Falls unser Land überhaupt noch existieren sollte, würde es in der Rangliste des Wohlstandes sicherlich nicht eine Spitzenposition einnehmen, wie das heute der Fall ist. Gewiss können auch andere Gründe für die Bewahrung der Schweiz als Insel des Friedens angeführt werden. Aber die Wehrhaftigkeit hat den Ausschlag gegeben. Die Versicherungsprämie war hoch, die masslichen Schäden einer Invasion wären unvergleichlich höher gewesen. ❏

Ein Wort von gestern – aktuell für heute

«Es sollte den ewigen Pessimisten und Zweiflern, jenen, die fragten und immer noch fragen: Wozu denn, zu was soll das nutz sein?» vor Augen geführt werden, dass man sich verteidigen kann, aber dass man Glauben haben muss und Vertrauen in das, was wir besitzen, in unsere Mittel, in unsere Stärke, und sich nicht beeindruckt lassen darf: weder von fremdem Gedankengut noch von Drohungen. Die fremden Ideologien haben mit unserem schweizerischen Ideal nichts gemein. Seid Euch immer bewusst, dass eine einige Schweiz unüberwindlich bleibt. Um so totaler der Krieg wird, desto totaler, geschlossener muss der Wille des Schweizervolkes sein, getreu seinen jahrhundertelangen Traditionen und getreu seiner überlieferten Freiheit, sein eigener Herr zu bleiben.»
General Henri Guisan
Oberbefehlshaber der Schweizer Armee
1939–1945

Es gibt Geschenke, die nicht viel kosten, die aber viel sagen ...

ZB für militärisch Interessierte aus Ihrem Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis:

Ein Abonnement auf den Schweizer Soldat + MFD

Monat für Monat eine geballte Ladung von Informationen aus der Schweiz und der ganzen Welt (für Fr 33.– pro Jahr)

ZB für Sie selber, als Abonnement, der sich auskennt und den Schweizer Soldat + MFD aufbewahrt:

Eine Sammelmappe in gepflegter Ausführung

Eine Geschenkkarte gibt Ihrem Abonnementsauftrag eine besondere Bedeutung.

Bestellschein

Bitte einsenden an:
Huber & Co AG, Verlag Schweizer Soldat + MFD, 8500 Frauenfeld

- Ich bestelle 1 Abonnement Schweizer Soldat + MFD zu Fr 33.– pro Jahr
 Ich bestelle _____ Sammelmappe(n) Schweizer Soldat + MFD zu Fr 17.50

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr: _____ PLZ/Ort: _____

Die Rechnung geht an obige Adresse. Die Zeitschrift ist zu senden an:

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr: _____ PLZ/Ort: _____

Geschenkkarte an mich / Empfänger(in). Zutreffendes unterstreichen.

**SCHWEIZER
SOLDAT + MFD**